

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 8 (1900)

Heft: 13

Artikel: Aufruf an das Schweizervolk

Autor: Lutz, E. / Favre, C. / Bögeli, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Rote Kreuz erblickt und die Geschosse der Artillerie seien nur gegen Festungswerke gerichtet gewesen“.

Hochverehrte Versammlung! Sie werden mir wohl alle Recht geben, wenn ich sage: wir können die Größe des Werkes unseres Henri Dunant, des Stifters des Roten Kreuzes, erst begreifen, wenn wir an Hand solcher geschichtlicher Mitteilungen, also aus Thatfachen, erfahren, wie vielseitig die Hülfe ist, welche zur Vinderung der Schrecken eines Krieges gebracht werden kann. Mögen denn auch die obigen Mitteilungen dazu beitragen, uns aufs neue mit Begeisterung um die Fahne des Roten Kreuzes zu scharen und in dieser gegenwärtigen Friedenszeit die Erfahrungen aus dem griechisch-türkischen Krieg auszunützen und ihnen entsprechend unsere Vorbereitungen auf einen künftigen Krieg so zu vervollkommen, daß den Opfern desselben in ausreißendstem Maße die Hülfe gebracht werden kann, die wir ihnen bringen sollten und möchten. Und wenn dann über kurz oder lang die Völker sich wirklich auf den Schlachtfeldern wieder gegenüberstehen, um ihre Differenzen mit den Waffen in der Hand auszufechten, dann möge unsere Gedanken und unsere Werke die Überzeugung leiten, daß nicht Sympathie oder Politik, sondern einzig und allein Nächstenliebe und Barmherzigkeit dem Roten Kreuz seine Handlungen diktieren dürfen.

Aufruf an das Schweizervolk.

Der Schweizerverein „Alpina“ in Prätoria hat in Anbetracht der schweren Zeiten und der düsteren Lage seiner Mitleidgenossen in Transvaal beschlossen, einen Aufruf an die Landsleute in der Heimat und in der Fremde ergehen zu lassen, um zu Gunsten der kriegsge- schädigten und nothleidenden Schweizer in Transvaal seine Stimme zu erheben.

Die in Transvaal ansässigen Schweizer sind mit den Buren, in deren Land sie eine zweite Heimat gefunden, ins Feld gezogen; in den Kämpfen bei Magersfontein, bei Colesberg, bei Spionskop und bei Colenso haben sie wacker mitgestritten.

Ist jedoch der Krieg zu Ende und kommt der Mann von der Front zurück, so steht er da ohne Mittel, ohne Unterkunft und arbeitslos. Was soll aus ihm werden, wenn niemand ihm die helfende Hand reichen kann, was soll aus jenen Frauen und Kindern werden, die ihren Gatten und Vater verloren haben, was aus jenen unter ihnen, die zum Krüppel geworden?

Zwar hat der Schweizerverein „Alpina“ durch Sammlung bei hiesigen Schweizern und Fremden einen kleinen Fonds zusammengebracht; dieser aber wird lange nicht hinreichen, um all das Elend zu mildern, das der Krieg uns in seinen verhängnisvollen Nachwirkungen bringen wird. Wir sind auf die Mithilfe anderer angewiesen, und nachdem das Schweizervolk seine Bereitwilligkeit zu helfen auf internationalem Boden bereits in so anerkennenswerter Weise bekundet hat, wagen wir die bescheidene aber dringende Bitte an dasselbe, nun auch der in Not geratenen Landsleute im fernen Transvaal nicht zu vergessen; einzig und allein von der schweizerischen Nation können diese schnelle Hülfe erwarten.

Ein Vertrauensmann der „Alpina“, zur Zeit in Basel weilend, wird angesehene Persönlichkeiten in der Schweiz für dieses Liebeswerk zu interessiren suchen und sodann die Sammlung in die Hand zu nehmen. Die Verteilung der Gaben soll unter der Oberaufsicht des deutschen Konsulats in Prätoria, dessen Schutz auch die Schweizer in Transvaal unterstellt sind, erfolgen, und der Verein „Alpina“ wird seinerzeit über die Verwendung der Beiträge öffentlich Rechnung ablegen.

Werte Mitbürger! Helfet euren hilfsbedürftigen Landsleuten in der Fremde, eingedenk des Rufes Winkelrieds: „Sorget für mein Weib und meine Kinder.“ Ihr habt oftmals auch den Angehörigen anderer Länder eure Hilfe nicht versagt, lasset dieselbe euren eigenen Landsleuten in nicht geringerem Maße zu teil werden. Der Schweizer, der in thatkräftiger Teilnahme am Lose der Buren für Freiheit und Unabhängigkeit mitkämpft, ist eurer Hülfe wahrlich würdig.

Prätoria, den 31. März 1900.

Das vom Schweizerverein „Alpina“ bestellte Komitee:

E. Luz, Vizepräsident, Ingenieur, aus Zürich. Ch. Favre, Aktuar, Assistent an der tierärztlichen Versuchstation, aus Voele. E. Bögeli, Kassier, Mechaniker, aus Schaffhausen. V. Favre, Mineralwasserfabrikant, aus Voele. Joh. Winkler, Weinhändler, aus Zürich. A. Theiler, Landestierarzt, aus Frick. E. Kollmann, Landwirt, aus Basel.

Die Unterzeichneten empfehlen dem Schweizervolke angelegentlich die Berücksichtigung der Bitte des kleinen Schweizervereins in Transvaal. In Leid und Freud, ob unser Vaterland heimgesucht werde durch verheerende Naturkräfte oder ob es seine Feste feiere, stets gedenken unsere Mitbürger in fremden Ländern werthtätig der Heimat. Möge die Heimat nun auch der fernem Brüder nicht vergessen, da unverschuldete Not sie zwingt, des Vaterlandes Hilfe anzurufen. Gedenket unseres Wahlspruchs: „Einer für alle, alle für einen.“

Im Juni 1900. (Folgen 29 Unterschriften angesehener schweizerischer Persönlichkeiten.)

Die Redaktion des „Roten Kreuzes“ ist gerne bereit, Gaben für die nothleidenden Schweizer in Südafrika entgegenzunehmen und ihrer Bestimmung gemäß an die schweiz. Volksbank, welche den Kassaverkehr übernommen hat, abzuliefern.

Briefe aus Transvaal.

Wakkerstrooamlager b. Brandfort (Oranje Freistaat), 29. April 1900.

An den Präsidenten des schweiz. Roten Kreuzes, Herrn Dr. Stähelin, Aarau.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wie Sie seinerzeit durch unser Telegramm erfahren haben, sind uns im Johannesburg Hospital zwei Stellen übergeben worden; ich bin vorläufig zur Front gegangen. Bald nach unserer Ankunft in Pretoria begaben wir uns mit dem holländischen Ambulancezuge nach Glencoe an die Front, fanden dort aber keine Beschäftigung. Dann waren de Montmollin und König eine Zeit lang bei den englischen Gefangenen im Lager zu Waterval (2 Std. zu Pferd von Pretoria), wo täglich ca. 200 Kranke zu behandeln waren. Es handelte sich da meist um dieselben Krankheiten: Typhus, Malaria, Dysenterie und um Mischformen. Wir hatten diese Stelle nur ad interim übernommen. Schon vor einiger Zeit sprach man in der medizinischen Kommission davon, uns das Johannesburg Hospital zu übergeben. Um die Sache zu betreiben und nicht einschlafen zu lassen, blieb ich in Pretoria und begab mich jeden Tag zur Kommission. Nach circa zehn Tagen erhielt ich dann den Bescheid, es können zwei von uns nach Johannesburg, einer solle an die Front zu General Grobler (der mit General de la Rey den schönen Rückzug aus der Kapkolonie ausgeführt hatte). Wir entschieden uns nun dahin, daß de Montmollin und König vorderhand das Spital übernehmen und ich an die Front ginge. Nach einiger Zeit werde ich dann mit König tauschen. Über die Verhältnisse im Spital werden Sie von meinen Kollegen Bericht erhalten. Das Krankenhaus ist ganz modern eingerichtet, zählt ungefähr 400 Betten, ist aber noch nicht vollständig besetzt. Die Verwundeten machen den kleinsten Teil der Kranken aus, wenigstens war es so, wie ich mich in Johannesburg befand. Überhaupt gibt es hier gegenwärtig nur wenig Verwundete, dafür allerdings eine viel größere Zahl innerer Krankheiten.

Ich mußte nun, um ins Feld zu ziehen, eine Ambulanz montieren. Eine ganze Woche hatte ich herumzulaufen, bis die Sache in Ordnung war. In Pretoria gibt es so viele Bureau und wird man von einem zum anderen geschickt, daß man beinahe zu keinem Ende kommt. Die Bureaustunden sind gegenwärtig 9—12 und 3—5. Um 5 Uhr werden auch wieder alle Läden geschlossen. Es blieben mir also täglich nur wenige Stunden zur Verfügung, um an meiner Ausrüstung zu arbeiten. — Endlich erhielt ich die nötigen Bons; unser Geld hätte zum Ankauf der nötigen Zugtiere und Wagen bei weitem nicht hingereicht. Bei meiner Arbeit wurde ich aufs freundlichste von Hrn. Dr. Theiler, Oberpferdearzt in Pretoria — einem Aargauer von Fric — unterstützt; derselbe stellte mir auch bereitwilligst einen seiner Assistenten, Herrn Meyer, der mich jetzt begleitet, zur Verfügung. Die Eltern dieses Herrn Meyer sind Aargauer, die Mutter von Mühlen. Vor 23 Jahren, wie Hr. Meyer erst vier Jahre zählte, wanderte die Familie nach der Kapkolonie aus und zog dann, als sie durch die Kinderpest den größten Teil ihrer Herden verlor, nach Pretoria hinauf. Herr Meyer spricht schweizerdeutsch wie ich, daneben auch burisch wie ein Bur, da er nun ja selber ein solcher ist, ferner fließend englisch und verschiedene Kaffersprachen. Ohne ihn wäre es mir kaum möglich, mit den Kaffern zu verkehren. — In der Burensprache habe ich nun soviel Fortschritte gemacht, daß ich ziemlich alles verstehe. Ich selbst gebe dann ein Mischmasch von schweizerdeutsch, holländisch, englisch und schriftdeutsch von mir, das zum meisten Teil auch verstanden wird. In komplizierten Fällen funktioniert Herr Meyer als Dolmetsch.